



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

Andrä Wolter

Hochschulbildung und soziale Ungleichheit

**Vortrag in dem Workshop: Bildung für alle?
Hans-Böckler-Stiftung und IG Metall
Frankfurt, 27./28. September 2010**

Ausgangslage: „Alter Wein in neuen Schläuchen“ I

- (1) Soziale Ungleichheit in der Hochschulbildung ist ein seit langem thematisiertes Problem. Die Thematisierung verläuft in Wellen.
- (2) Ein steigender Bedarf und ein Angebotsdefizit an hoch qualifizierten Arbeitskräften (= Bedarfsüberhänge) scheinen für die Thematisierung dieses Problems eine förderliche Bedingung zu sein.

Ausgangslage: „Alter Wein in neuen Schläuchen“ II

- (3) In den letzten Jahren hat dieses Thema wieder an Aufmerksamkeit gewonnen – zum Teil dank PISA, zum Teil wg. des befürchteten Fachkräftemangels.
- (4) Die wesentlichen Strukturen und Einflussbedingungen sind lange bekannt und werden durch neue Daten und elaboriertere Verfahren „nur“ immer wieder bestätigt.
- (5) Nach wie vor ist die Beteiligung an Hochschulbildung durch extreme soziale Disparitäten gekennzeichnet.

Hochschulzugang und soziale Ungleichheit I

- (1) Mit der Bildungsexpansion war die Hoffnung verbunden, die sozialen Disparitäten in der Beteiligung an Hochschulbildung zu reduzieren.
- (2) Diese Hoffnung hat sich nur teilweise realisiert. Tatsächlich wird die soziale Zusammensetzung der Studierenden in Deutschland trotz Expansion exklusiver - auch ein Ergebnis früherer Wellen der Bildungsexpansion.
- (3) Das bildungspolitische und wissenschaftliche Interesse konzentriert sich dabei stark auf den Hochschulzugang. Über soziale Selektivität während des Studiums und beim Übergang in den Arbeitsmarkt/Beruf gibt es noch recht wenig empirische Evidenz.

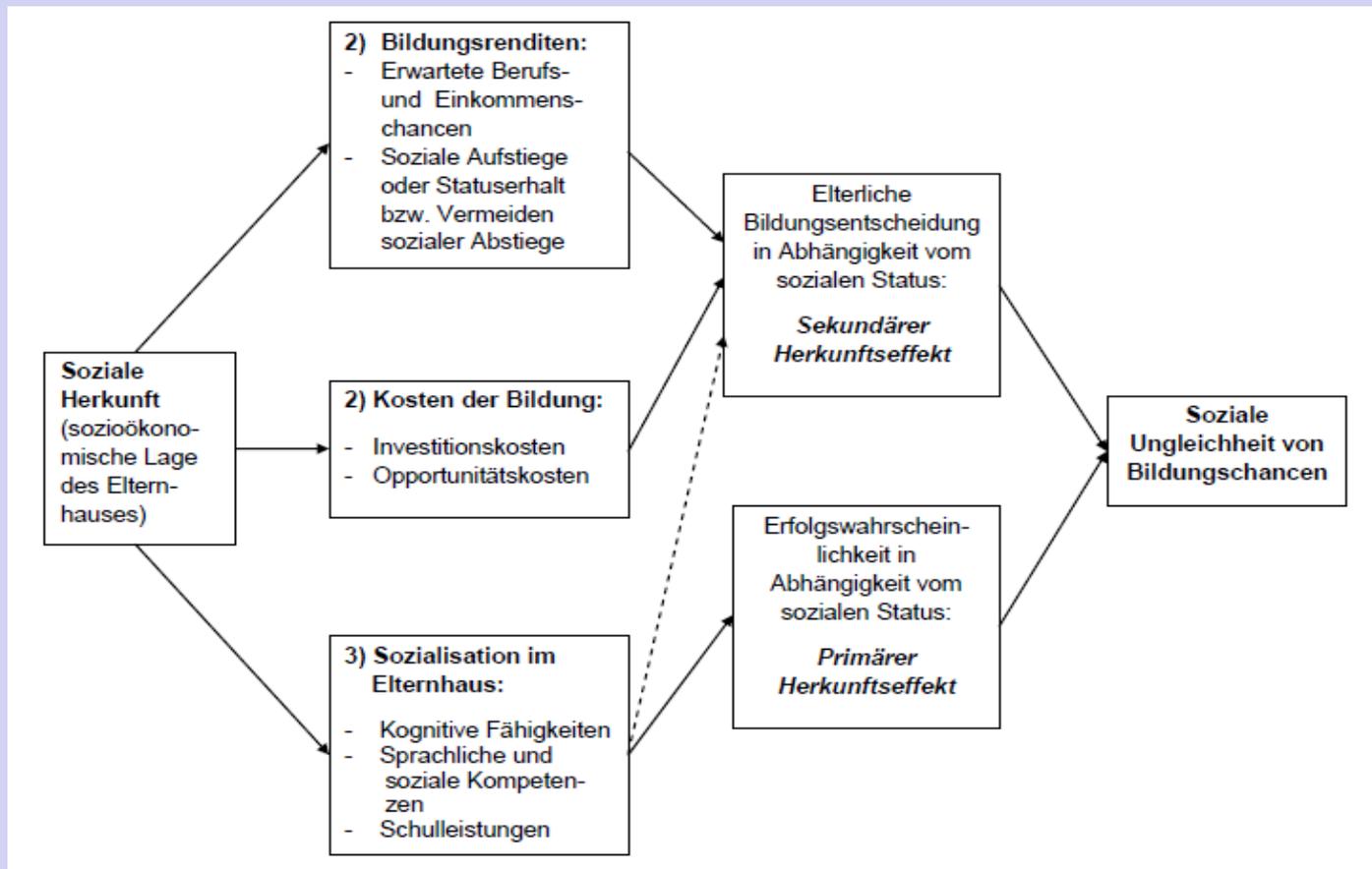
Hochschulzugang und soziale Ungleichheit II

- (4) Die Schwelle des Hochschulzugangs ist ein Teil der selektiven Organisation des gesamten Bildungssystems in Deutschland.
- (5) Im internationalen Vergleich ist die Selektivität des Hochschulzugangs in Deutschland gering. Die „eigentliche“ Selektion findet im Schulsystem statt.
- (6) Das Studienberechtigtenpotenzial ist aufgrund dieser Selektion bereits erheblich sozial vorgefiltert. Dennoch bildet auch die Hochschulzulassung noch eine Hürde. Zur Selektion im Studium (Erfolg, drop-out) sind die Befunde uneinheitlich.

Hochschulzugang und soziale Ungleichheit III

- (7) Beim Hochschulzugang greifen – wie im Schulsystem – primäre und sekundäre Mechanismen ineinander.
- (8) Diese Unterscheidung ermöglicht eine Kontrolle der kognitiven Kompetenz oder der Schulleistung und schützt vor dem Einwand, individuelle Leistungsunterschiede nicht zu berücksichtigen.
- (9) Leider ist diese Differenzierung beim Hochschulzugang nur innerhalb der Gruppe der Studienberechtigten möglich.
- (10) Die soziale Differenzierung entkoppelt sich mehr und mehr von sozioökonomischen Merkmalen und verläuft vor allem entlang des Merkmals „akademischer Bildungs-/Berufs-status der Eltern“ (→ „bildungsfern“).

Modell für die Entstehung und Reproduktion von sozialer Ungleichheit der Bildungschancen nach Boudon (1974)



Relative Chancen des Sekundarschulbesuchs in Abhängigkeit von der Sozialschichtzugehörigkeit (Verhältnisse der Beteiligungschancen, odds ratios)*

Sozialschicht der Bezugsperson (EGP-Klassen) ¹⁾	Bildungsgang (Referenz RS; Referenz für die SO: HS)									
	Hauptschule			Gymnasium			Integrierte Gesamtschule			Sonderschule
	Modell ²⁾			Modell ²⁾			Modell ²⁾			Modell ²⁾
	I	II	III	I	II	III	I	II	III	I
(I) Obere Dienstklasse	.49	.55	.71	4.28	3.40	2.96	.56	.61	.63	ns
(II) Untere Dienstklasse	.46	.54	.62	3.34	2.75	2.38				
(III) Routinedienstleistungen	ns	ns	ns	1.80	1.83	1.79				ns
(IV) Selbstständige	ns	ns	ns	1.87	1.79	1.61				
(V, VI) Facharbeiter	Referenzklasse (odds=1)									
(VII) An- und ungelernete Arbeiter	1.50	1.33	ns	ns	ns	ns	1.51	1.52	1.42	1.70

* Nur statistisch signifikante Befunde ausgewiesen.

1) Angabe des Vaters, wenn diese fehlt, für die Mutter/ deren Ersatzperson; fehlende Angaben für 3,1% der Familien imputiert.

2) Modell I: Ohne Kontrolle von Kovariaten; Modell II: Kontrolle von kognitiven Grundfähigkeiten; Modell III: Kontrolle von kognitiven Grundfähigkeiten und Lesekompetenz.

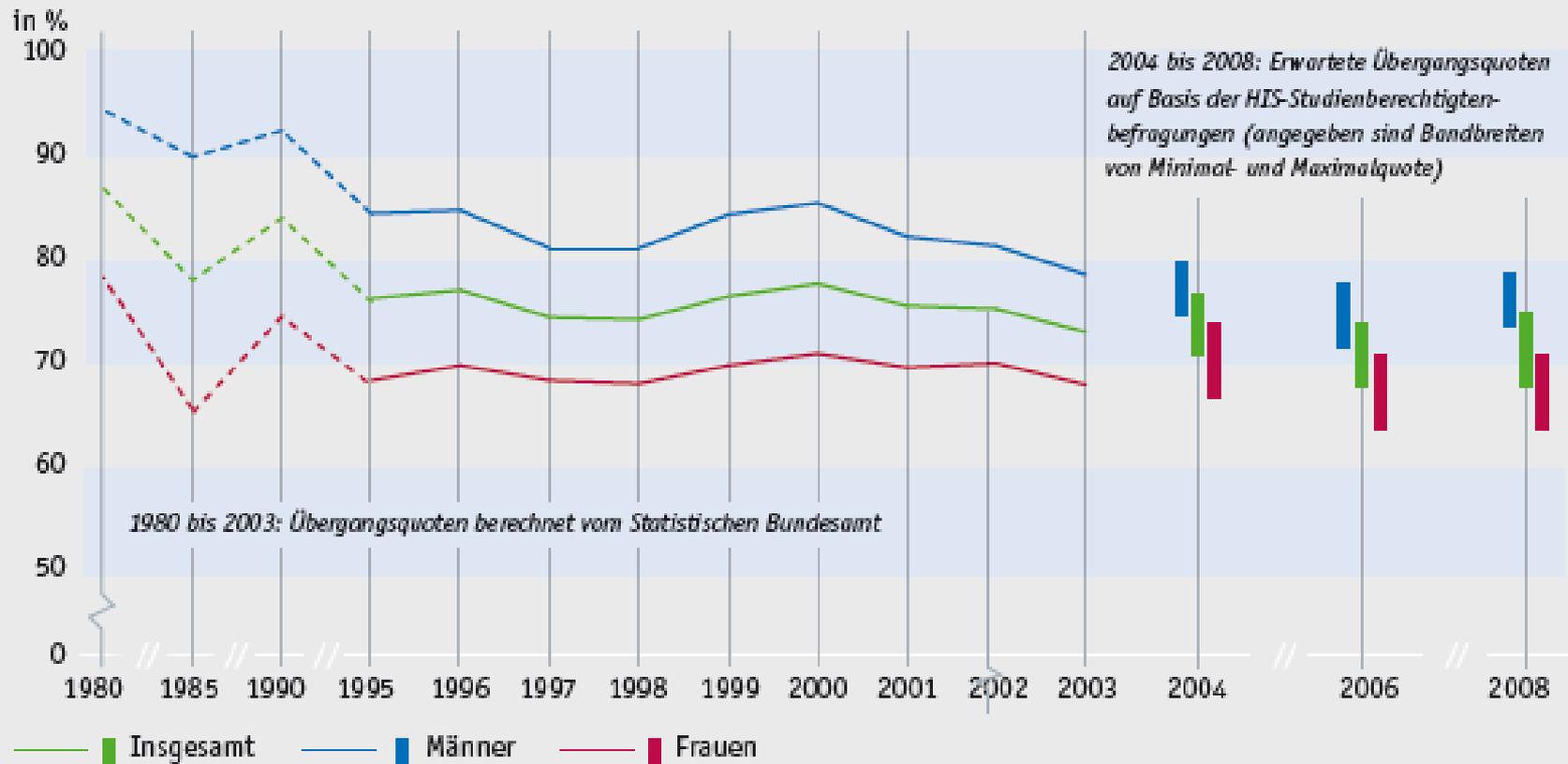
Logistische Regressionsanalysen zum Gymnasialbesuch in der Deutschstichprobe (Bildungsstandards)

Land	Modell 1 (ohne Kovariate)						Modell 2 (Kontrolle Lesen)					
	EGP-Klassen						EGP-Klassen					
	I	II	III	IV	V. VI	VII	I	II	III	IV	V. VI	VII
Baden-Württemberg	9.6	4.2	2.2	0.9	1	1.2	6.6	3.0	2.0	1.0	1	1.7
Bayern	13.9	6.6	2.8	3.2	1	1.4	6.5	3.5	1.9	3.2	1	1.4
Berlin	4.3	2.7	1.1	1.3	1	0.4	1.7	1.4	0.8	1.3	1	0.4
Brandenburg	3.8	2.1	1.3	1.2	1	0.5	2.4	1.4	1.1	1.1	1	0.4
Bremen	7.0	4.8	1.8	2.3	1	0.7	2.9	2.4	1.0	2.0	1	0.7
Hamburg	6.2	3.4	1.9	1.6	1	0.8	2.6	1.4	1.1	1.3	1	0.8
Hessen	5.0	3.0	1.8	1.6	1	0.7	2.8	1.8	1.3	1.6	1	0.8
Mecklenburg-Vorpommern	7.0	4.7	1.9	2.0	1	0.6	4.0	2.9	1.3	1.8	1	0.6
Niedersachsen	7.0	3.7	1.8	1.4	1	0.8	5.8	3.7	1.7	0.9	1	1.0
Nordrhein-Westfalen	9.3	5.0	2.4	0.7	1	0.7	5.5	3.0	1.7	0.7	1	0.6
Rheinland-Pfalz	6.4	3.2	2.3	1.3	1	1.1	3.2	2.0	1.7	1.0	1	1.0
Saarland	5.6	3.2	1.6	0.7	1	0.4	3.0	1.8	1.0	0.6	1	0.4
Sachsen	5.9	2.6	1.5	1.9	1	0.9	2.8	1.6	0.9	1.4	1	0.6
Sachsen-Anhalt	6.9	4.3	2.6	2.1	1	0.9	4.1	3.0	2.1	3.5	1	0.8
Schleswig-Holstein	7.2	3.6	1.6	1.5	1	0.4	5.6	2.5	1.3	1.3	1	0.5
Thüringen	7.4	2.2	1.6	1.7	1	0.8	4.3	1.8	1.5	2.1	1	1.0
Deutschland	7.8	4.0	2.0	1.6	1	0.8	4.5	2.5	1.5	1.5	1	0.9

Vier unterschiedliche Methodenansätze

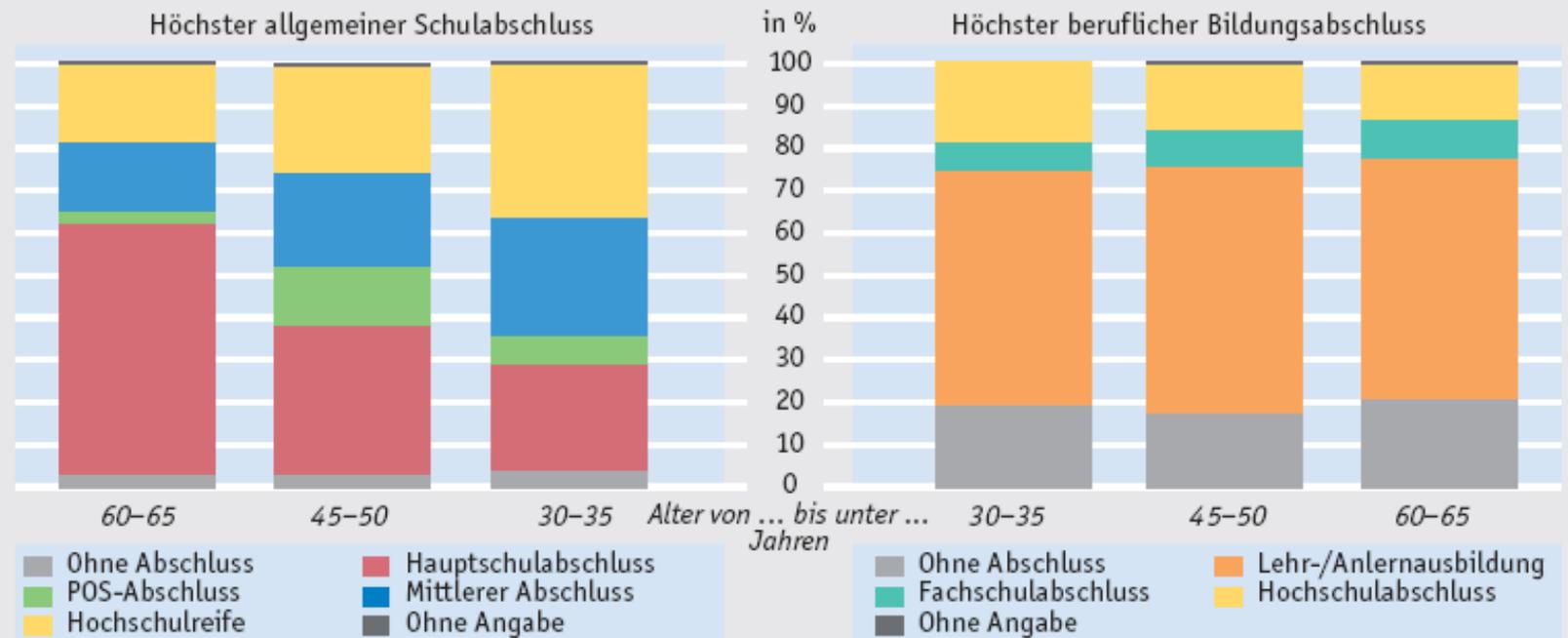
- (1) Soziale Zusammensetzung der Studierenden (z.B. Konstanz); Nachteil: keine Aussagen über Chancenstrukturen, Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur
- (2) Entscheidungsprozesse von Studienberechtigten und ihre Determinanten, oft regressionsanalytisch (z.B. R. Becker, W. Müller u. a., HIS); Nachteil: nur Studienberechtigte
- (3) Sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligungsquoten (HIS); Vorteil: gesamte Bevölkerung; Nachteil: enormer Aufwand, keine Kontrolle primärer Effekte
- (4) Perspektive: kompetenzbasierte sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligung (NEPS?)

Abb. F1-1: Übergangsquoten in die Hochschule ^M 1980 bis 2008 nach Geschlecht (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik; HIS Studienberechtigtenpanel

Abb. B3-1: Bildungsabschlüsse* der Bevölkerung 2006 nach Altersgruppen (in %)

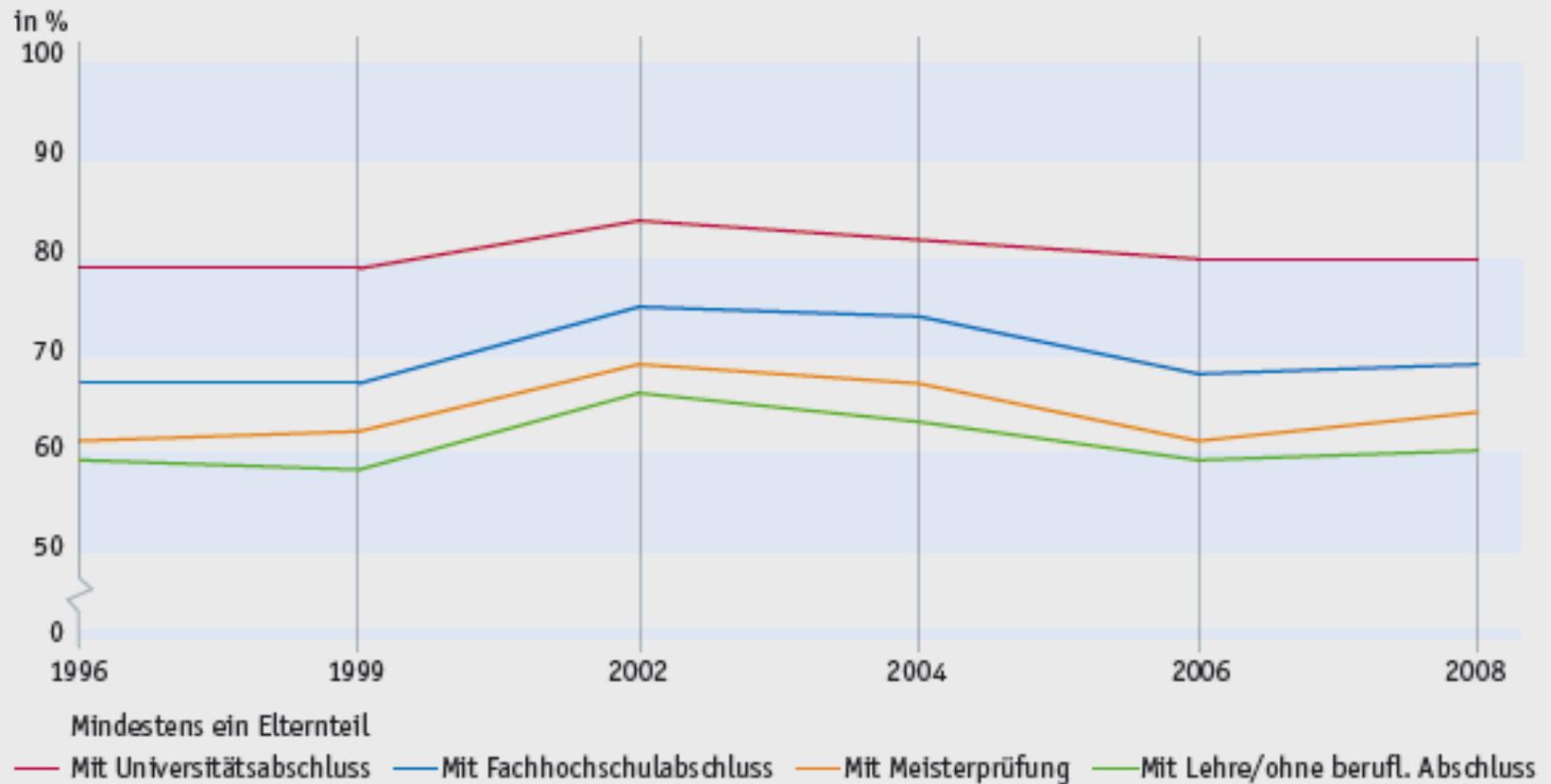


* Siehe Erläuterungen zu **Tab. B3-1A, B3-2A**

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2006

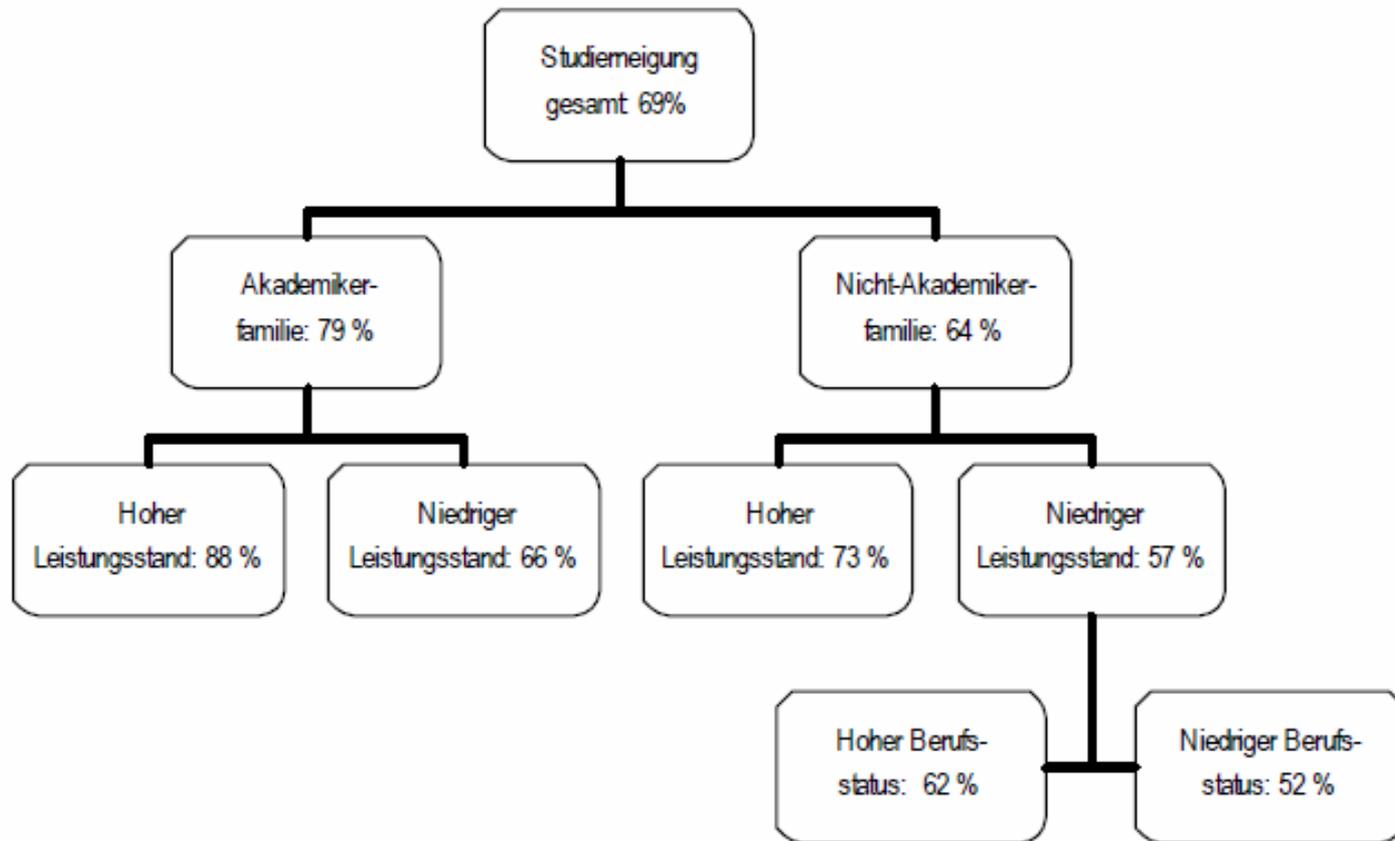
Quelle: Bildungsbericht 2008

Abb. F1-2: Studierwahrscheinlichkeit ^M der Studienberechtigtenkohorten 1996 bis 2008 nach beruflichem Abschluss der Eltern (in %)



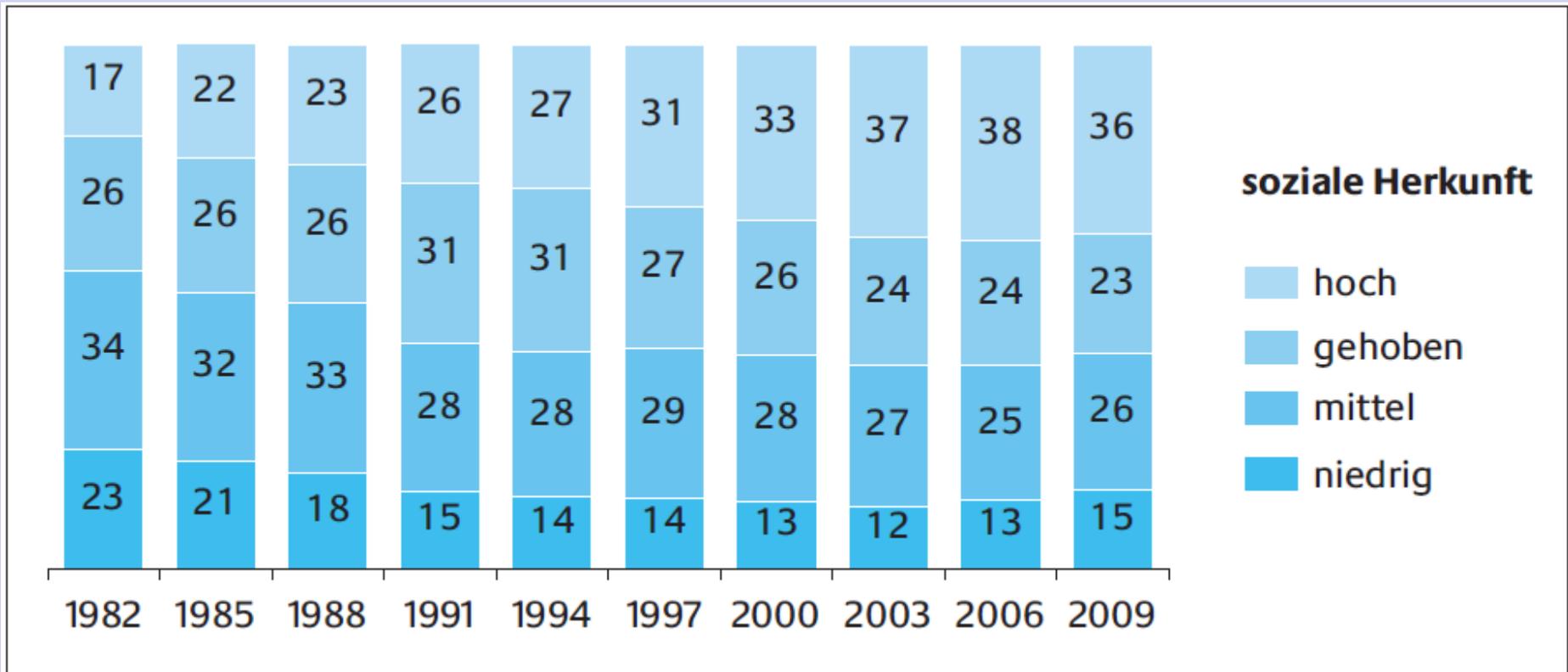
Quelle: HIS Studienberechtigtenpanel

Studierneigung nach Subgruppen



Quelle: Sächsische Studienberechtigtenbefragung 2010

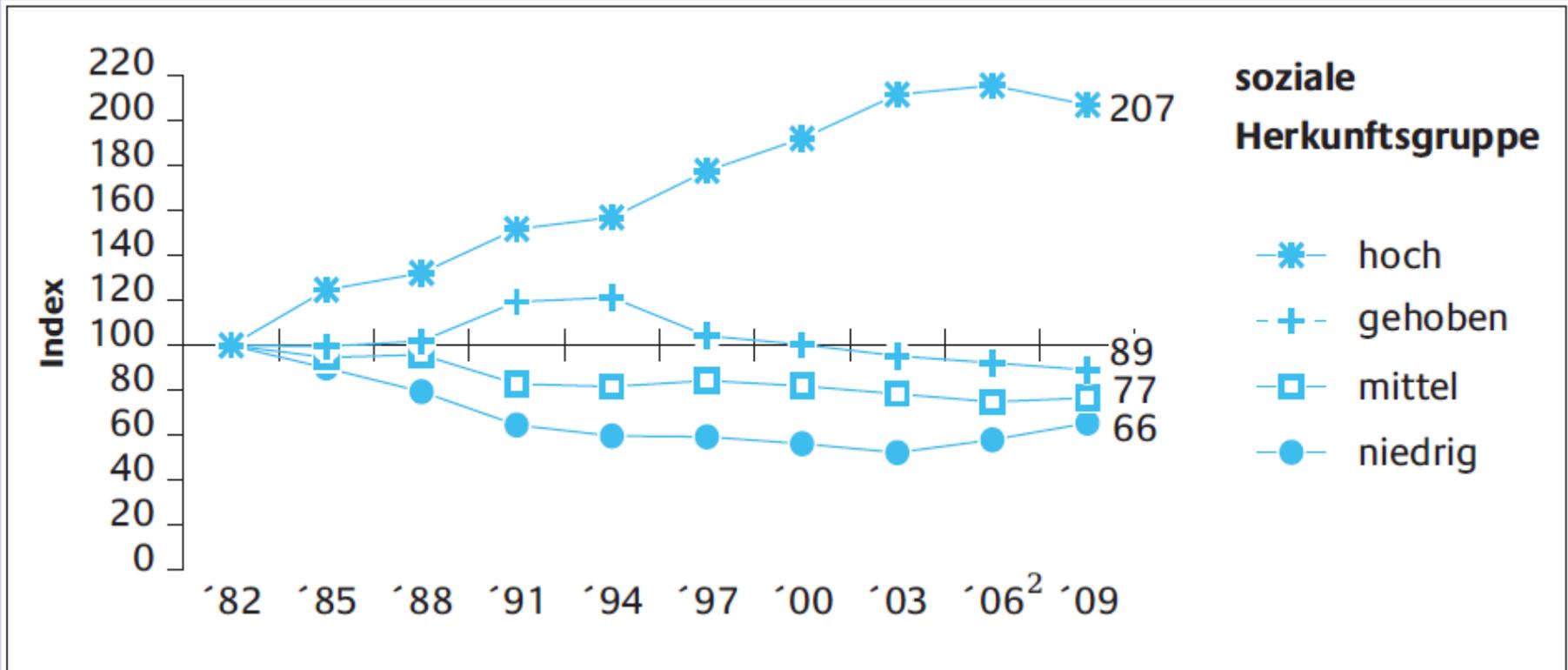
Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Studierenden nach Herkunftsgruppen 1982 – 2009¹, in %^{2,3}



¹ ab 1991 einschließlich neue Länder; ² Rundungsdifferenzen möglich

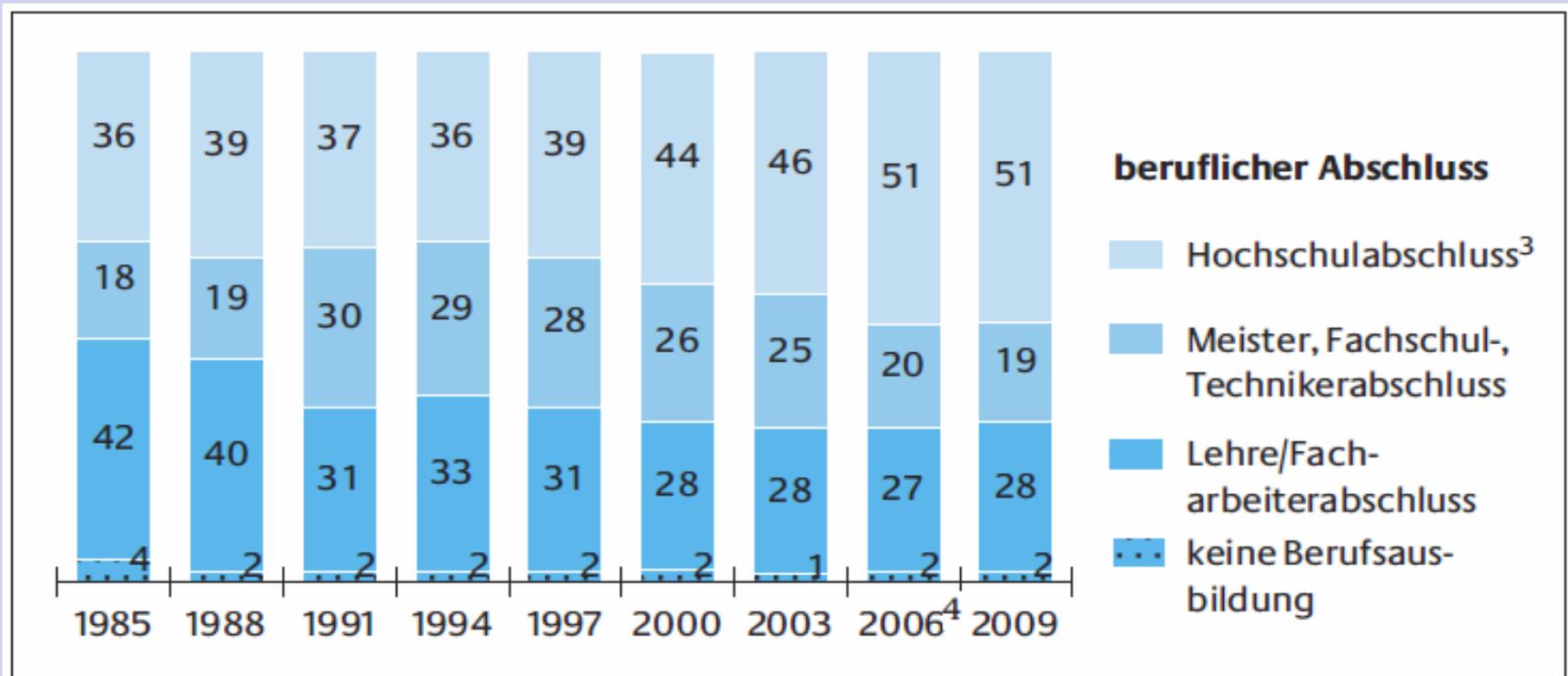
³ ab 2006 einschließlich Bildungsinländer/-innen

Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Studierenden nach Herkunftsgruppen 1982 – 2009¹ (Index 1982=100)



¹ ab 1991 einschließlich neuer Länder; ² ab 2006 einschließlich Bildungsinländer/-innen

Höchster beruflicher Abschluss der Eltern von Studierenden 1982 – 2009¹, in %²

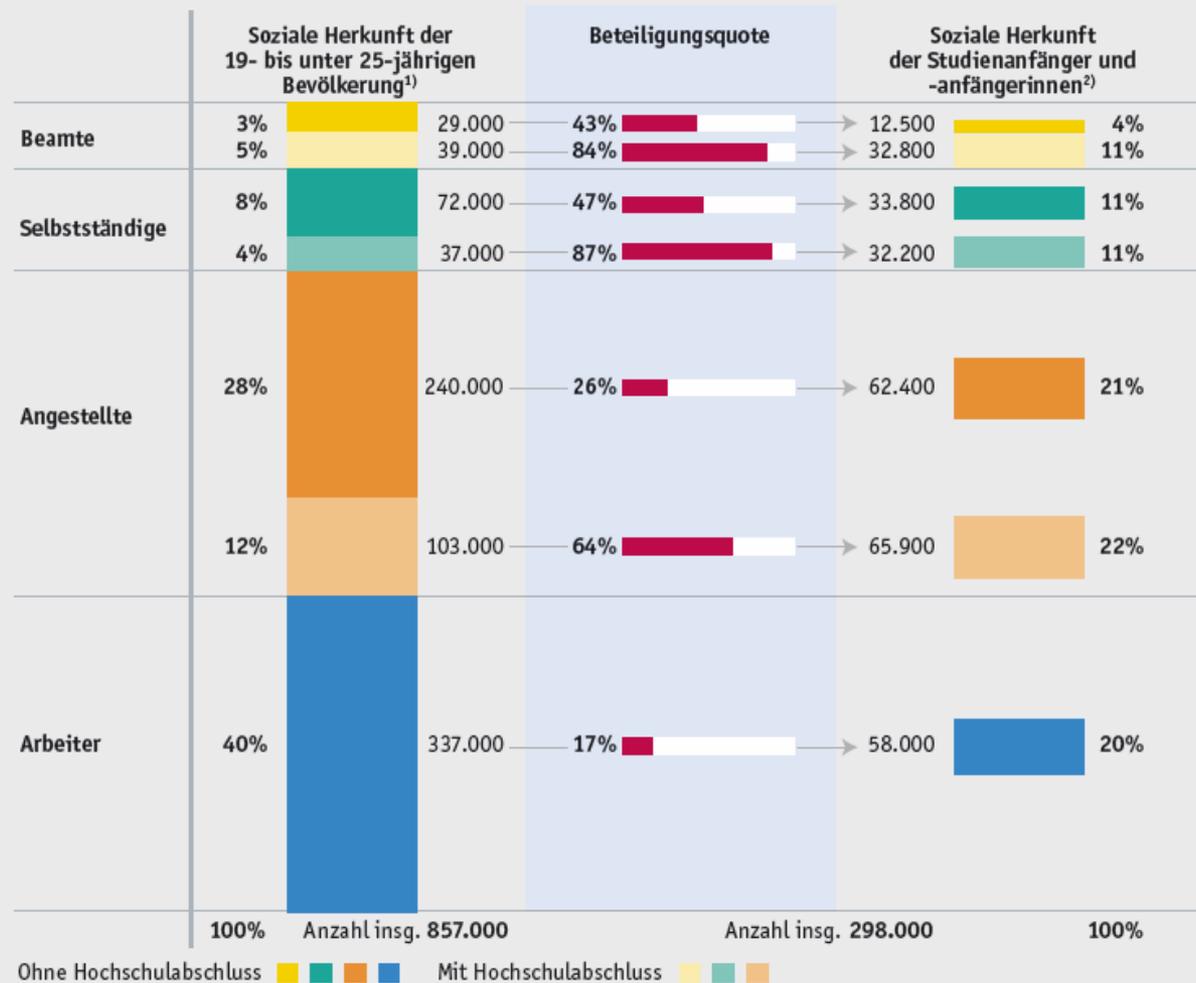


¹ ab 1991 einschließlich neue Länder; ² Rundungsdifferenzen möglich

³ 1985 und 1988 einschließlich Ingenieurschule und Handelsakademie (Vorläufer der Fachhochschulen)

⁴ ab 2006 einschließlich studierende Bildungsinländer/-innen

Abb. F2-3: Beteiligung an der Hochschulbildung nach sozialer Zusammensetzung und Bildungsstand im Elternhaus* 2007 (nur Deutsche, Anzahl und in %)



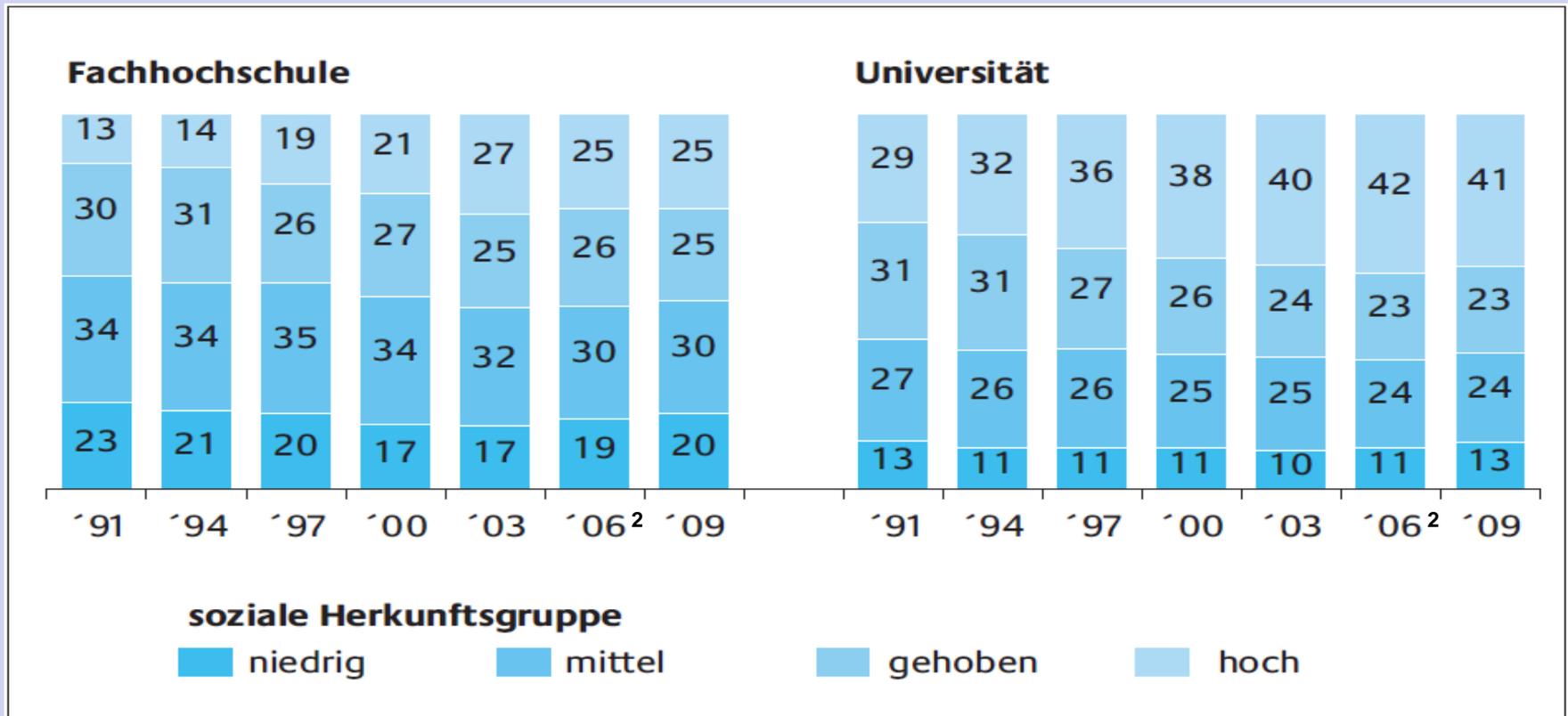
* Bestimmt über den Hochschulabschluss des Vaters

1) Nach beruflicher Stellung des Vaters, synthetischer Bezugsjahrgang (durchschnittliche Jahrgangsstärke der 19- bis unter 25-jährigen deutschen Bevölkerung in Deutschland; Werte gerundet)

2) Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger im Studienjahr 2007/08 an Universitäten, Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen (Werte gerundet)

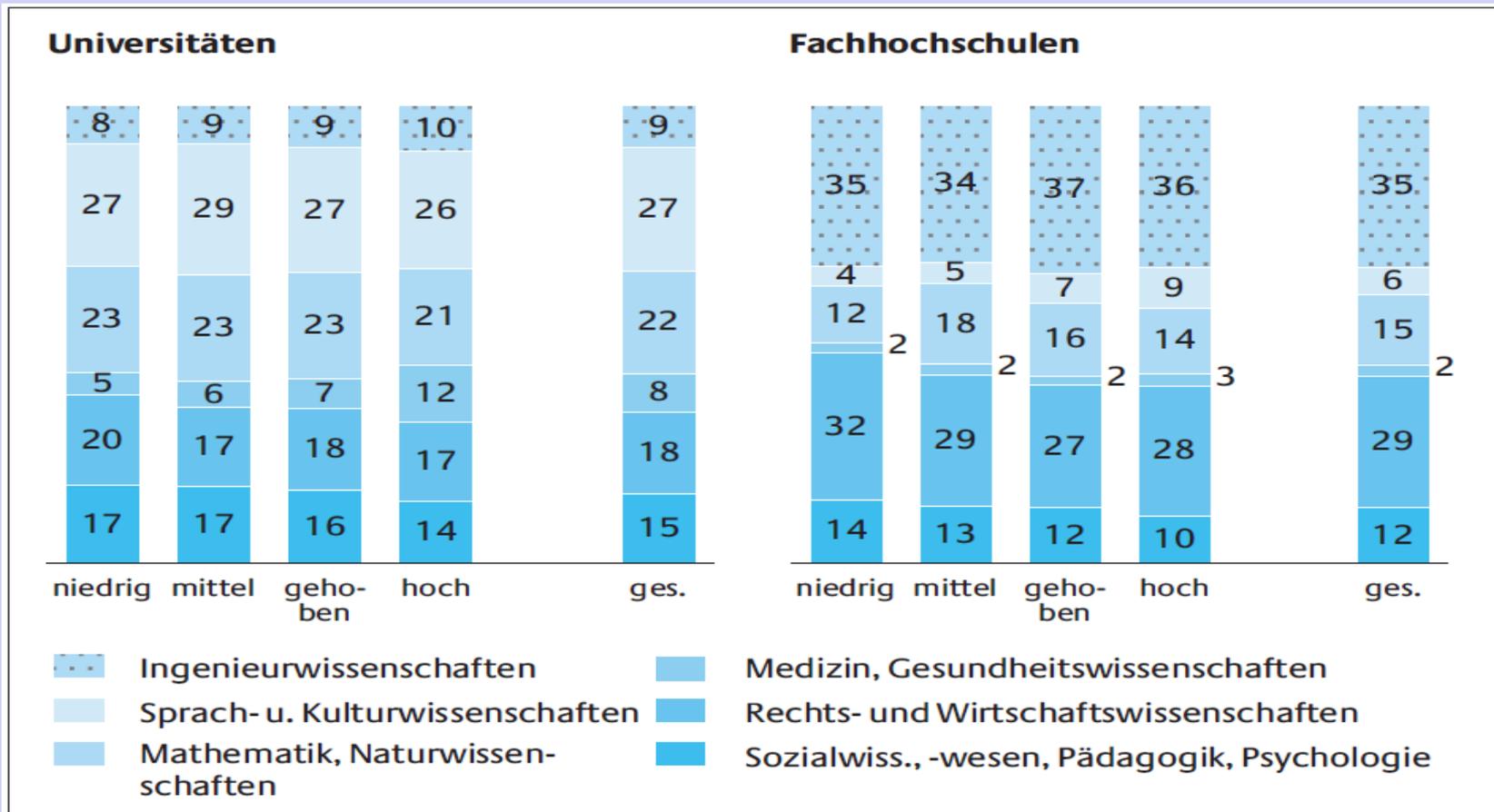
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik, Mikrozensus; HIS Studienanfängerbefragung 2007/08; Abbildung entnommen aus: DSW/HIS 19. Sozialerhebung 2009

Studierende je Hochschulart nach sozialer Herkunft 1991-2009, in % ¹

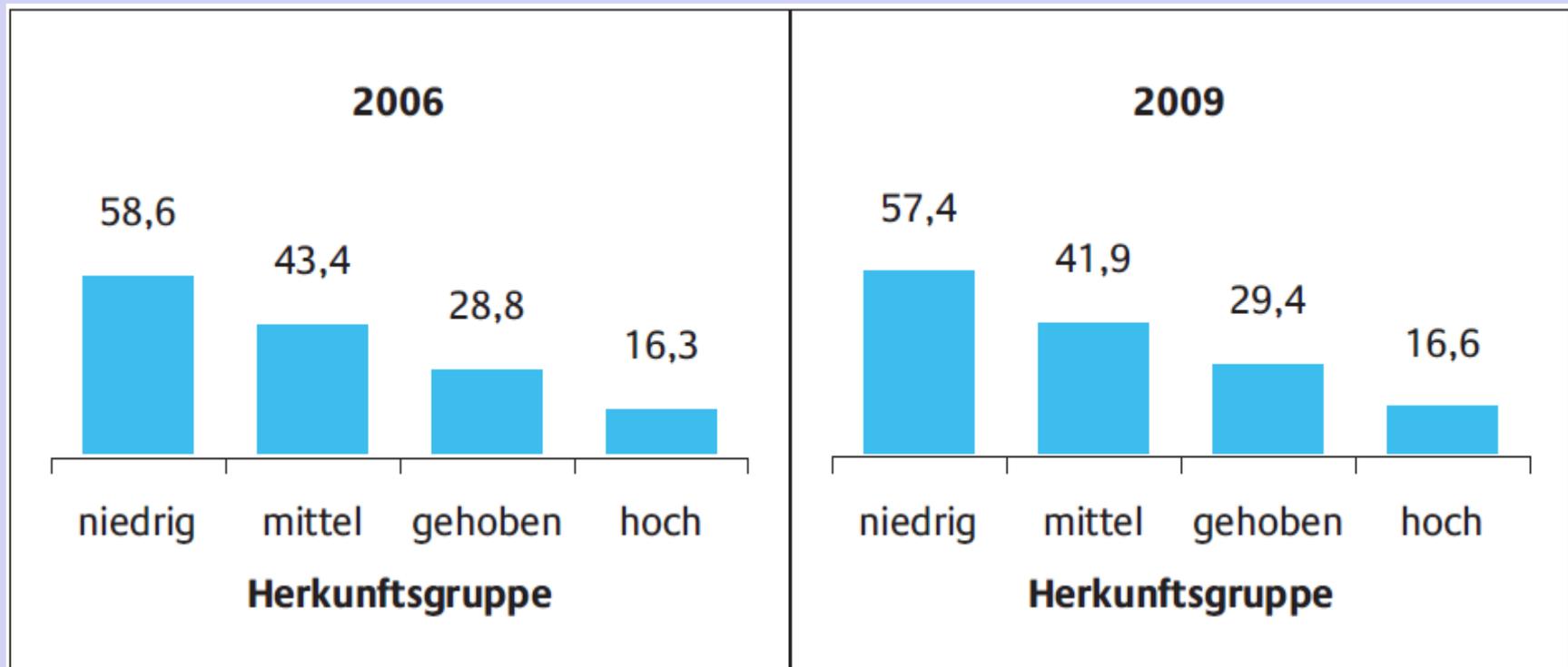


¹ Rundungsdifferenzen möglich; ² ab 2006 einschließlich Bildungsinländer/-innen

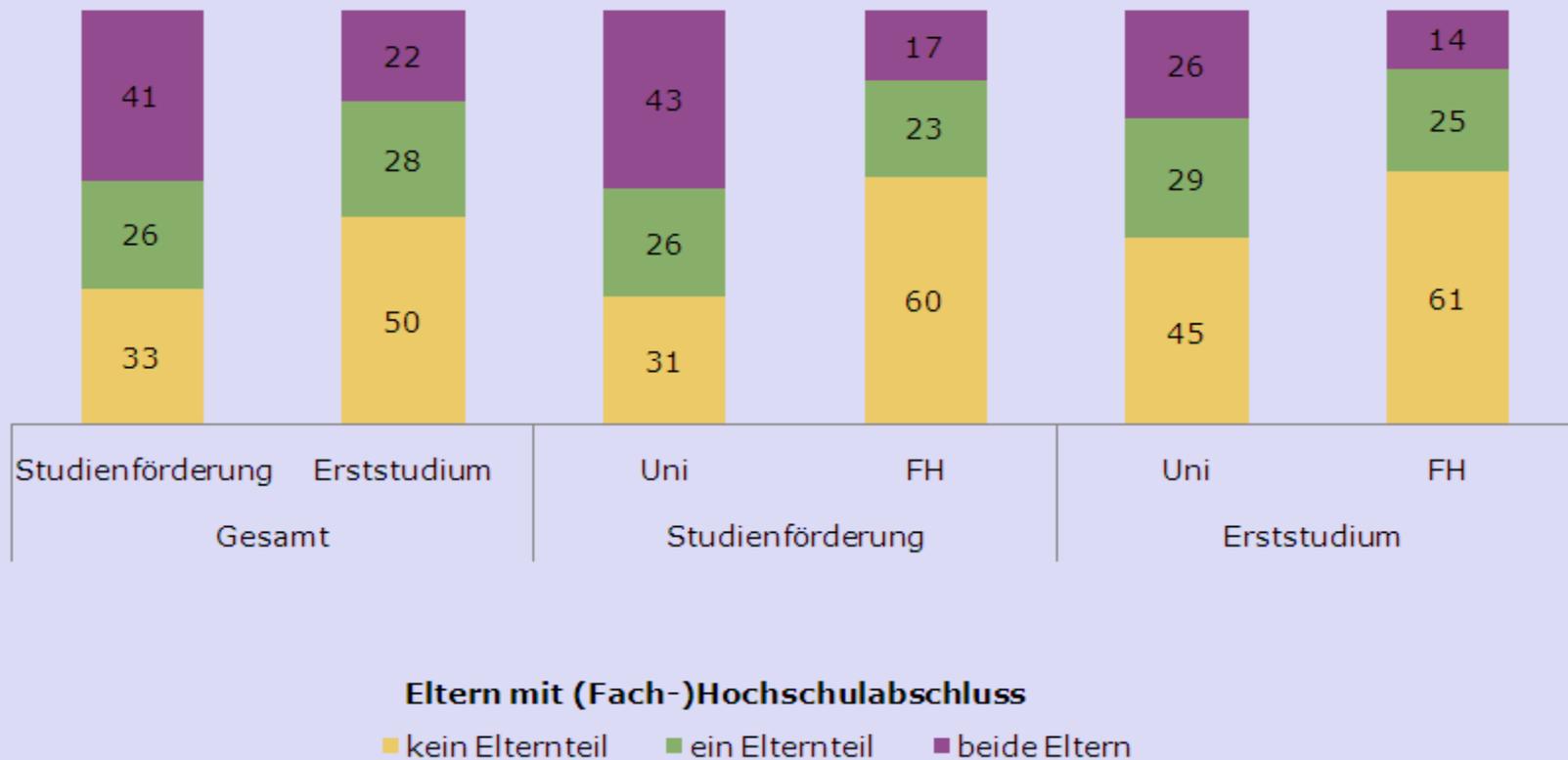
Fächerstruktur an Universitäten und Fachhochschulen nach sozialer Herkunft der Studierenden, Studierende im Erststudium, in %



BAföG-Quote nach der sozialen Herkunft der Studierenden in den ersten sechs Hochschulsemestern, Studierende im 1. bis 6. Hochschulsemester, in % je Herkunftsgruppe

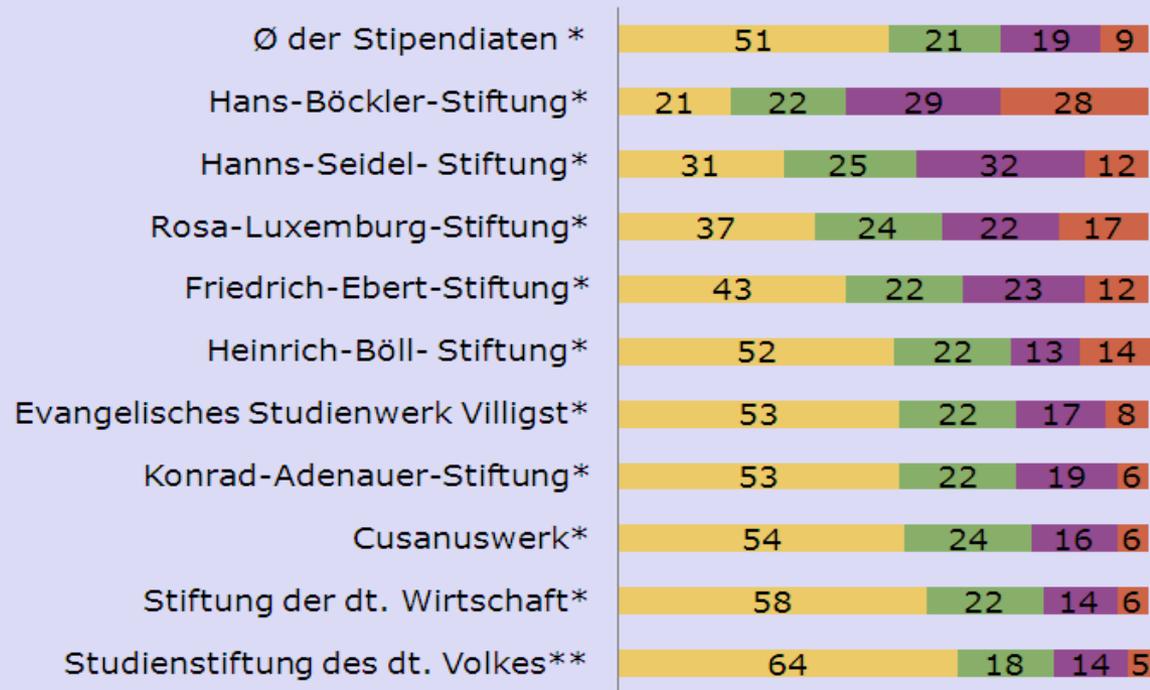


Hochschulabschluss der Eltern von Stipendiaten der Studienförderung im Vergleich zu Studierenden im Erststudium¹ (in %)



Quelle: HIS-Befragung 2008; ¹ 18. Sozialerhebung des DSW

Soziale Zusammensetzung von Stipendiaten in der Studienförderung 2008



Sozialstatus nach Beruf und Bildung der Eltern:

■ hoch ■ gehoben ■ mittel ■ niedrig

Höchster Schulabschluss der Eltern, (in %)

	Gesamt (n=3.881)	Förder- ende vor 1970 (n=527)	Förder- beginn bis 1978 (n=1.104)	Förder- beginn bis 1990 (n=1.418)	Förder- beginn nach 1990 (n=832)
Kein Abschluss	2,4	1,5	2,2	2,6	2,8
Volks-, Hauptschulabschluss	60,8	72,9	65,2	62,0	45,2
Realschulabschluss/ Mittlere Reife	17,9	15,2	18,0	17,6	20,1
Fachhochschulreife	3,5	1,3	2,8	2,8	6,9
Abitur	14,3	7,4	10,8	14,1	23,8
Abschluss unbekannt	1,0	1,7	1,0	0,8	0,8
Anderer Abschluss	0,2	0	0	0,1	0,5

Höchster beruflicher Abschluss der Eltern, (in %)

	Gesamt (n=3.875)	Förder- ende vor 1970 (n=528)	Förder- beginn bis 1978 (n=1.099)	Förder- beginn bis 1990 (n=1.416)	Förder- beginn nach 1990 (n=832)
Kein Abschluss	10,6	11,2	12,3	10,7	8,1
Betriebliche oder schulische Berufsausbildung	67,8	71,0	71,2	70,7	56,5
Fachschule, Meister- oder Technikerschule	4,5	5,3	4,3	3,7	5,4
Fachhochschule, Ingenieurschule	5,7	3,8	3,9	5,2	9,9
Universität, Pädagogische Hochschule	9,7	5,7	6,0	8,5	19,1
Abschluss unbekannt	0,6	1,5	0,5	0,3	0,5
Anderer Abschluss	1,2	1,5	1,7	0,9	0,6

Soziale Herkunftsgruppe (in %)

	Gesamt (n=4.136)	Altstipendiat/ -innen Förderbeginn bis 1990 (n=1.415)	Studierende 1982	Altstipendiat/ -innen Förderbeginn nach 1990 (n=832)	Studierende 2000
Niedrige	48,5	47,0	23	36,2	13
Mittlere	30,6	32,3	34	29,8	28
Gehobene	13,6	14,2	26	18,5	26
Hohe	7,3	6,5	17	15,5	33

Quelle: Studierende (1982, 2003): 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes

Strategien zur sozialen Öffnung des Hochschulzugangs

- (1) Reduktion primärer und sekundärer Herkunftseffekte in der Schullaufbahn
- (2) Ausbau von Wegen zur Hochschule, die über „berufliche“ Bildungseinrichtungen (z.B. Berufs-/Fachgymnasien) direkt zur Studienberechtigung führen → unterschiedliche soziale Selektivität von Schulformen
- (3) Reduktion sekundärer Ungleichheitseffekte beim Hochschulzugang (z.B. durch Studienfinanzierung)
- (4) Maßnahmen, die an der Struktur des Hochschulsystems oder des Studiums ansetzen
- (5) Alternative Wege zur Studienberechtigung, die Personen ohne schulische Studienberechtigung, aber mit beruflicher Qualifikation eine „zweite“ Chance eröffnen

(Haupt-)Zugangswege zur Hochschule

**Erster Bildungsweg
(EBW)**

**Zweiter Bildungsweg
(ZBW)**

**Dritter Bildungsweg
(DBW)**

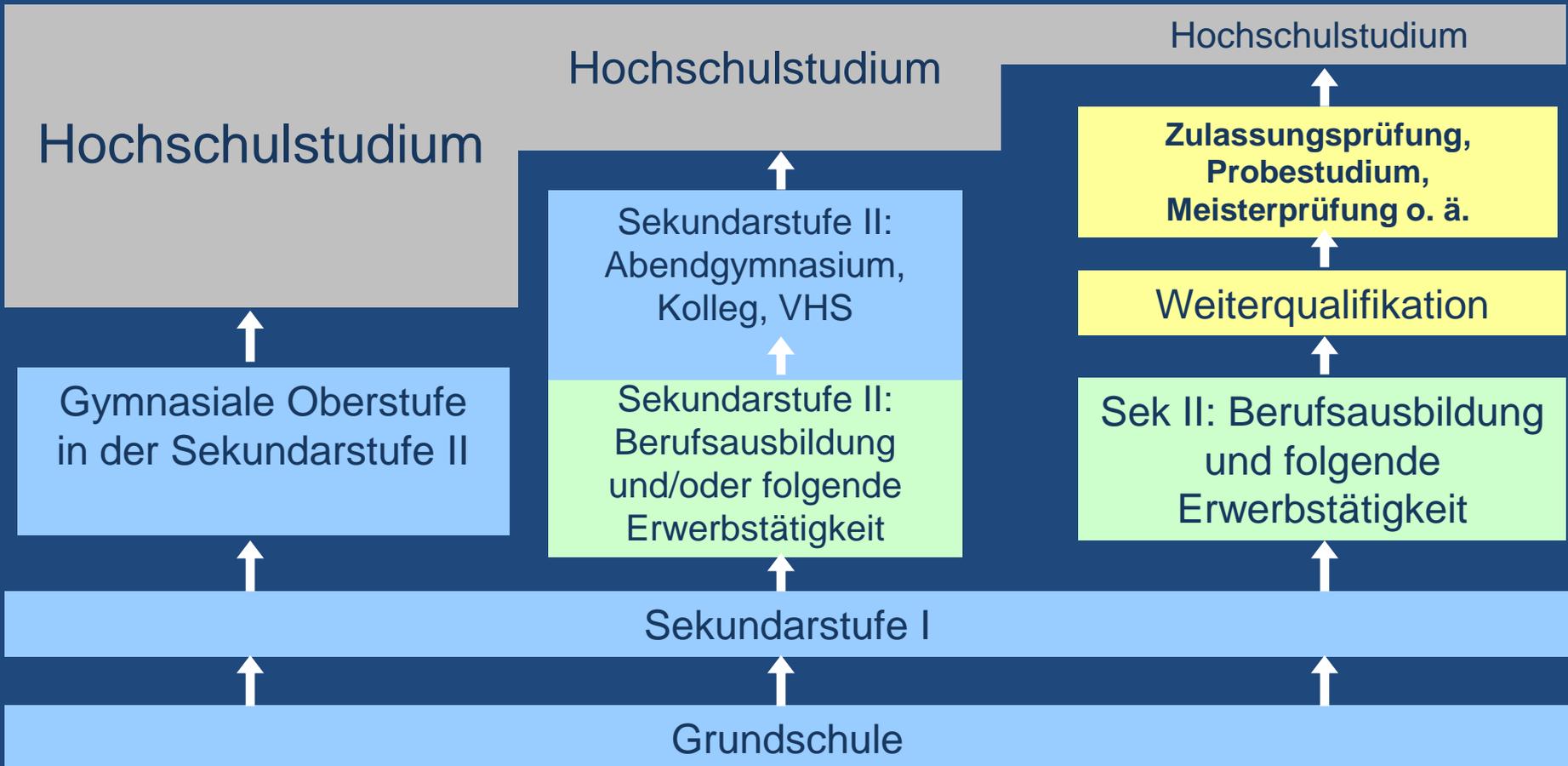
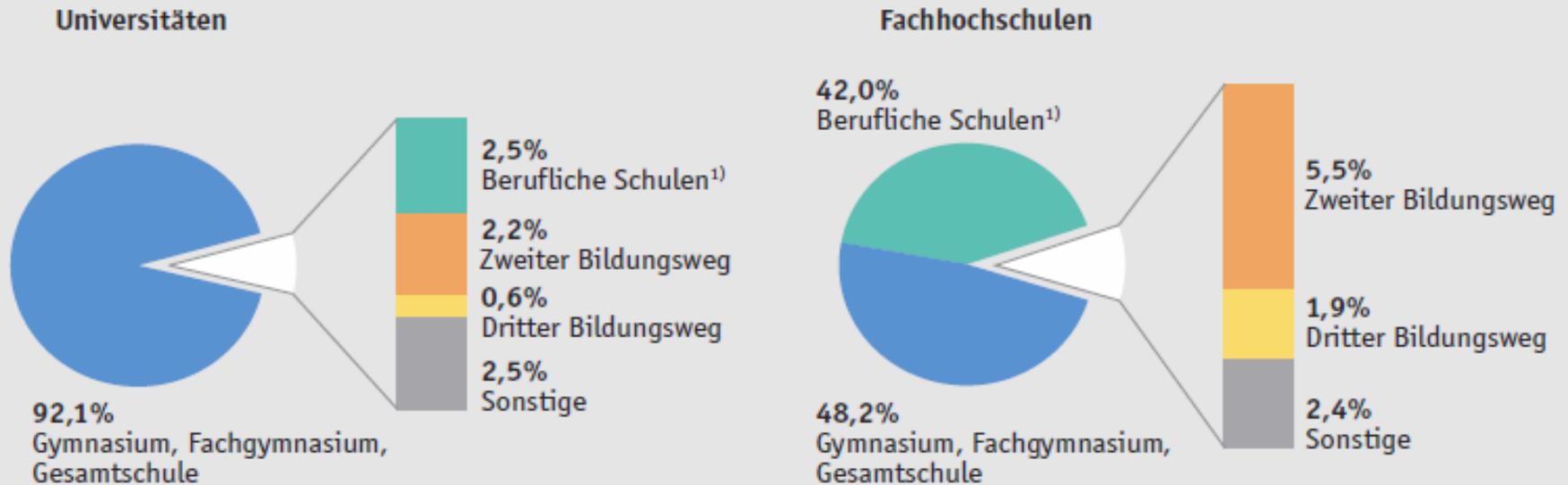


Abb. H4-5: Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2006/07 nach Art der Studienberechtigung (in %)



- 1) *Berufliche Schulen: Fachoberschule, Berufsfachschule, Fachschule, Fachakademie*
Zweiter Bildungsweg: Abendgymnasien, Kollegs
Dritter Bildungsweg: Begabtenprüfung sowie Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte
Sonstige: Eignungsprüfung für Kunst/Musik, ausländische Studienberechtigung, sonstige Studienberechtigungen, ohne Angabe

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Hochschulstatistik

Befunde zur sozialen Wirksamkeit alternativer Formen des Hochschulzugangs I

- (1) Hochschulsysteme, die sich insgesamt durch eine höhere soziale Offenheit auszeichnen, weisen auch höhere Anteile nicht-traditioneller Studierender auf.
- (2) In Deutschland fallen alternative Formen des Hochschulzugangs so schmal aus, dass davon keine Korrektur der sozialen Disparitäten ausgeht.
- (3) Studien zeigen, dass der Anteil der Arbeiterkinder/ Studierenden aus den „unteren“/ „bildungsfernen“ Schichten tendenziell etwa doppelt so hoch ist wie auf regulären Zugangswegen.

Befunde zur sozialen Wirksamkeit alternativer Formen des Hochschulzugangs II

- (4) Aber auch hier zeigen sich abgeschwächt die herkömmlichen Rekrutierungsmuster.
- (5) Intergenerationaler Mobilität geht oft eine intragenerationale Mobilität voraus: Arbeiterkind → mittlerer Schulabschluss → qualif. Dienstleistungsberuf → Studienberechtigung und Studienaufnahme.
- (7) Während der Arbeiterkinderanteil noch recht hoch ausfällt, ist der Anteil der Studierenden aus industriellen/gewerblichen Berufen sehr gering.
- (8) Alternative Hochschulzugänge erfüllen eher eine individuelle Ventil- als eine soziale Korrekturfunktion.

Schlussfolgerungen I

- (1) Fazit: Nach wie vor gibt es ein hohes Ausmaß an sozialen Disparitäten in der Beteiligung an Hochschulbildung.
- (2) Die Hochschule ist immer mehr zu einer Institution geworden, die nicht mehr primär dem sozialen Aufstieg, sondern der „Vererbung“ (Reproduktion) des in der Familie schon vorhandenen akademischen Bildungskapitals dient. Bedeutsam dafür sind vor allem sozio-kulturelle Einflussfaktoren.
- (3) Die sozialen Disparitäten werden vor allem im Schulsystem kumulativ aufgebaut, die Selektionsfunktion des Hochschulzugangs ist vergleichsweise gering.

Schlussfolgerungen II

- (4) Die Beantwortung der Frage, ob das Ausmaß an sozialer Ungleichheit beim Hochschulzugang zu- oder abgenommen hat, fällt unterschiedlich aus – sie hängt vom Vergleichszeitraum ebenso ab wie von der Berechnungsart.
- (5) In jedem Fall gibt es ein hohes Potenzial an Jugendlichen, die für ein Studium geeignet wären, aber keine Studienberechtigung erwerben oder kein Studium aufnehmen.
- (6) Nicht zu unterschätzen ist die Funktion der öffentlichen Studienförderung.
- (7) Erklärungsbedürftig ist die hohe historische Kontinuität sozialer Ungleichheitsstrukturen beim Hochschulzugang über alle gesellschaftlichen Veränderungen hinweg.

Schlussfolgerungen III

- (8) Es gibt in unserer Gesellschaft einen heftigen Kampf um die Verteilung des Bildungskapitals – um die Statusdistributionsfunktion des Bildungssystems.
- (9) Die Bildungsexpansion führt zu einer stärkeren Konkurrenz um den Zugang zu den „privilegierten“ sozialen und beruflichen Positionen. Knappheit an höheren Zertifikaten und Berechtigungen vermindert den Konkurrenzdruck.
- (10) Die Auseinandersetzung wird über weite Strecken dadurch geführt, dass externe Funktionen von Bildungseinrichtungen in interne transformiert werden (Eignung, Leistung, Studierfähigkeit u.a.) – ein Mechanismus symbolischer Gewalt (Bourdieu).

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**

Andrae.Wolter@tu-dresden.de